

Vom Bodensee ins Ötztal???

1. Aller Anfang ist schwer

Angefangen hat die Sache im Sommer 2004. Meine Radsportfreunde schwärmten vom unglaublich schönen Bodenseemarathon und schauten mich fragend an: „Ralf, für dich ist diese Tour mit Sicherheit auch interessant.“

Kopfschüttelnd wehrte ich ab: „Ein Marathon hat über 200 km und ich bin noch nie über 130 km an einem Tag gefahren. Das ist viel zu weit.“

Aber Manfred ließ nicht locker: „Das schaffst Du! Überleg mal, um den Bodensee ist alles flach, da sehe ich kein Problem für Dich.“ Diese Argumentation leuchtete mir ein und mein Widerstand schwächelte. Und in diese Lücke setzte Manfred sofort nach: „Und Horst fährt auch dorthin.“

An dieser Stelle muss ich dringend Vereinsfremde gleich welcher Sportart warnen. Allein startet keiner solch unsinnige Aktionen. Anscheinend liegt das an einer Art von Massenhypnose, die sich auch in unserem Verein stark ausgeprägt zeigt. Bis heute nahm ich bereits an vielen verrückten Touren teil, jedoch möchte ich keine einzige missen.

Aber nun zurück zu Horst und seiner Euphorie: „Ralf, der Bodenseemarathon ist ein ganz tolles Erlebnis und landschaftlich etwas ganz Besonderes! Und Stani fährt auch noch mit, der fährt ihn bereits zum 3. Mal. Wir starten in Stein am Rhein, Stani bucht dort immer sein Zimmer. Der kennt sich dort genau aus.“ Mein Widerstand schwand und Horst strahlte: „Das wird Klasse!“

Ich war geschlagen, Widerstand zwecklos!!!

2. Fast ein Marathon

Zum Glück lief die Sache erst in 3 Monaten. Ich trainierte fleißig und 3 Wochen vorher wagte ich eine Fahrt über ca. 190 km. Natürlich musste die Strecke ganz flach sein, denn ich wollte schließlich wieder nach Hause kommen. Letztlich entschied ich mich für die Strecke von Riegelsberg nach Konz bei Trier und zurück. Leider bezwang ich die Strecke an einem Montag und alle Gasthöfe entlang der Strecke hatten Ruhetag und waren geschlossen, so dass ich mit meiner geringen mitgeführten Ration auskommen musste. Lediglich bei Saarburg hatte eine Rostwurstbude geöffnet. Wieder zu Hause angekommen schwor ich meinen wunden Gliedern ewige Ruhe. Leider oder Gott sei Dank habe ich diese Schwüre bis heute immer wieder vergessen.

3. An einem Tag rund um den Bodensee

Am 5. September 2004 fuhren Horst, Stani und ich bei strahlendem Sonnenschein unseren Bodenseemarathon.

Über 4000 Teilnehmer verteilten sich rund um den See auf 6 Startorte. Nachdem wir alle Startorte und somit alle Kontrollstellen passiert hatten, erreichten wir unseren Ausgangsort und hiermit unser Ziel.





Ich fühlte mich super, hatte gute Beine an diesem Tag und Manfred hatte Recht behalten.

Ich werde meinen ersten Marathon nie vergessen und verbinde bis heute sehr positive Gedanken mit ihm.

4. Der Virus „Marathon“

Bereits wenige Wochen später beschäftigte ich mich mit dem Thema Marathon viel intensiver und bestaunte Radler, die solche Strecken im Schwarzwald oder sogar in den Alpen bezwangen. Immer wieder schüttelte ich den Kopf und murmelte für mich: „Unglaublich, davon kann ich nur träumen. Solche Strecken werde ich nie schaffen. Das wird für mich immer ein Traum bleiben.“

Bereits im April 2005 fuhr ich mit Stefan den nächsten Marathon in Griesheim. Da diese Strecke absolut flach ist eignet sie sich sehr gut zur Saisonvorbereitung und wir fahren ihn jetzt jedes Jahr.

Für Paul Schweitzer, der sich uns dieses Jahr anschloss, war es sein Erster. Ich befürchte auch er ist jetzt diesem Virus „Marathon“ verfallen.

Der Sommer 2005 gestaltete sich für mich aus radlerischer Sicht leider schlechter als geplant. Aber wie immer kommt es anders als man denkt.

Im September stand noch der Bodenseemarathon auf unserem Plan und wegen der traumhaften Landschaft beschlossen wir, bereits ein paar Tage früher anzureisen und mieteten mit 4 Mann eine Ferienwohnung. So konnten wir uns auf den Tag X vorbereiten und zugleich einen Radlerurlaub genießen.

5. SURM: Schwarzwald Ultra Rad-Marathon

Aber 3 Wochen vorher plante Stefan bereits das nächste Attentat auf uns: „Horst und Ralf, wir könnten zusammen den Schwarzwaldmarathon in Alpirsbach Mitte September fahren!“ Wir winkten beide ab: „Viel zu schwierig, der hat unendlich viele Höhenmeter“ Aber Stefan bohrte vorsichtig weiter nach dem Motto:

Steter Tropfen höhlt den Stein.

Ein paar Tage später bei einer gemeinsamen Ausfahrt fuhren Horst und ich schweigend nebeneinander her. Irgendetwas beschäftigte uns beide. Keiner traute etwas zu sagen. Schließlich nahm ich all meinen Mut zusammen und sagte zu Horst: „Wenn Du mit nach Alpirsbach fährst fahre ich mit.“ Uff, es war ausgesprochen. Horst schaute mich an und grinste: „Genau das gleich wollte ich Dich auch fragen.“

Mit Freude buchte Stefan die Zimmer und wir bezwangen Wochen später dieses Ungetüm von Marathon, der uns alles abverlangte. Wir starteten morgens bei 3°C in

dünnen Trikots. Von weitem konnten wir auf den Berggipfeln frischen gefallenen Schnee erkennen.

Den ganzen Tag blieben die Temperaturen im Tal und oben auf den Bergen unter 10°C. Wir widersetzten uns heftigstem Gegenwind und abends zeigte unser Höhenmesser 3770 Hm (Höhenmetern) und unser Tacho 242 km an. Meine innere Stimme sprach zu mir: „Du hast heute die Grenze weit überschritten. Deine Gesundheit wird das büßen müssen. Das wird die schlimmste Erkältung, die du je bekommen hast. Lass dich gleich ins Krankenhaus auf intensiv einliefern.“

3 ganze Tage wartete ich vergebens auf einen Schnupfen oder Schlimmeres, aber anscheinend waren alle Bakterien in meinem Körper am Kältetod gestorben und mein Immunsystem wird seitdem mit fast allem fertig.

6. Heimlich, Still und Leise

Währenddessen plante unser Stefan bereits die nächste Schandtat: „Ich könnte mir vorstellen, dass einige vielleicht Interesse hätten, in Sölden im schönen Tirol statt in Italien zur Saisonvorbereitung zu trainieren.“

Ich widersprach und erklärte Horst: „Stefan glaubt doch wohl nicht im Ernst, dass er für diese Sache Mitfahrer finden wird. Das ist dort zu bergig und damit viel zu schwierig. Wir fahren Anfang April nach Italien und basta.“

Ihr kennt den steten Tropfen?

„Unsere Frauen könnten mit nach Sölden fahren, auch können wir wunderbar wandern und die Berge im Ötztal sind traumhaft schön“, schwärmte Stefan. „Wir fahren dort lediglich kleine Teilstrecken vom Ötzi (so wird dieser schwierigste Marathon in den Ötztaler Alpen liebevoll von Kennern genannt). Und ein günstiger Urlaub wird das außerdem.“

7. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.



Stefan konnte Heiner und Peter für die Teilnahme des Ötztaler Alpenmarathons im August 2006 gewinnen und im Mai 2006, selbstverständlich nach unserem Italienaufenthalt befanden wir (Maria, Jutta, Stefan, Horst und Ralf) uns in Sölden zum Training.

Horst und ich natürlich ohne die Absicht jemals an dem Marathon teilzunehmen. Jutta und Maria nutzten die Gelegenheit zum wandern.



Die Berge hier sind wirklich traumhaft schön, jedoch finde ich die Steigungen albtraumhaft.

Den ersten Tag regnete, bzw. schneite es und wir begingen leider folgenden Fehler. Wir fuhren mit dem Auto das erste Bergteilstück des Öztaler Alpenmarathons von Ötz zum Kühtai. Dort sollten wir den nächsten Tag mit dem Rad hochfahren. Welch absurde Idee. Kurz vor dem Gipfel wurde die Strasse noch steiler und wir lernten den „Stopfen“ kennen: Es schnürte uns die Hälse zu. Das war ein Stück von 1 km Länge mit 18%iger Steigung. Die Angst packte uns in Mark und Bein.

Den nächsten Morgen strahlte die Sonne und mit lauem Gefühl im Magen starteten wir zur Tortur. Unglaublich, wir bezwangen tatsächlich diesen Berg mit dem Fahrrad.



Kaum zu glauben, was der Mensch mit dem Sportgerät Fahrrad leisten kann. Auch die nächsten Berge der Umgebung mussten dran glauben und erst am Ende der Woche ließen unsere Kräfte nach und unsere Körper sehnten sich erschöpft nach Ruhe.

Aber wir waren uns jetzt bereits sicher, dass wir im nächsten Jahr wieder ins Öztal zum Bergrtraining kommen wollten.

8. Ein Samenkorn ist meist so winzig, dass es nicht sichtbar ist. Aber es wächst und wächst und.....

Im Juni nahmen wir (Stefan, Heiner, Peter; Horst und ich) am Alb-Extrem in Ottenbach teil. Mit 210 Km Länge und 3200 Hm war die Strecke sehr anspruchsvoll aber landschaftlich sehr reizvoll. Strecken wie der Pirmasenser oder Hettenleidelheimer Marathon sind auch sehr lohnend aber weniger anstrengend.

Irgendwann, ich kann mich nicht mehr genau erinnern, schlug uns Stefan vor: „Mel-det euch doch einfach beim Ötzi an, trainiert im Mai 2007 in Sölden. Danach könnt ihr euch für oder gegen die Teilnahme am Öztaler entscheiden. Absagen könnt ihr immer noch ohne Probleme.“

Das winzige Samenkorn Ötzi in uns hatte sich bereits zu einem beachtlichen Keimling entwickelt und Stefan pflegte ihn ständig.

Und jetzt wisst Ihr wovon ein Radler nachts träumt. Um es uns noch leichter zu machen, bot er an für uns die Zimmerreservierung und die Anmeldung beim Ötzi zu übernehmen. Diese erfolgt über das Internet, wobei der Anmeldetag geheim gehalten wird und die 4000 freien Startplätze innerhalb weniger Stunden vergeben sind.

Lediglich eine voraussichtliche Anmeldewoche wird angegeben. Stefans Ehefrau Jutta ist in dieser Sache ein Profi und im Frühjahr 2007 hatten wir unsere Startplätze und Zimmer sicher. Unser Traum trat jetzt aus dem Hintergrund und wurde greifbar, beschritt den Weg in die Realität.

Die Saison 2007 startete für mich ziemlich schlecht. Neben einer stärkeren beruflichen Belastung und einer über Wochen anhaltenden Ohrenentzündung musste ich

meine geplante Vorbereitung stark reduzieren. Anfang April fuhren wir nach Rimini ins Traininglager. Aus gesundheitlichen Gründen konnte ich dort nur teilweise trainieren.

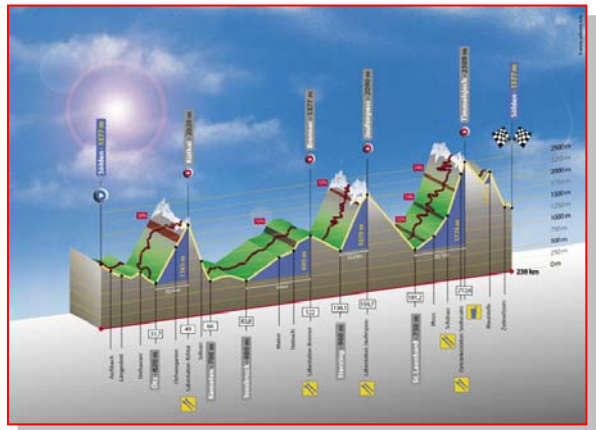
Bis Mitte Mai, bevor wir Sölden besuchten, konnte ich meine Form noch etwas aufbauen. Das einwöchige Training im Ötztal tat mir sehr gut. Nach dem schweren Bergtraining und 3 Tagen Pause zu Hause, radelten wir mit mehreren Freunden nach Gisors bei Paris in 4 Tagen und übernachteten dort noch 2 Tage bei Gastfamilien. Einen empfehlenswerten Bericht über diese Tour wundervoller Emotionen findet ihr auf unserer Homepage.

Aber zurück zu meinem Gewicht, das sich bekanntlicherweise bergauf als der größte Feind im Kampf gegen die Uhr erweist. So oft ich mich auch auf die Waage stellte: Unter 82 kg ging nichts, dafür esse ich zu gerne und meine Fähigkeiten als Hungerkünstler sind eher schlecht.

9. Mein Herz klopft

So fuhren wir am 24. August 2007 morgens nach Sölden zum Schlachtfest, sprich zu meiner Hinrichtung. So fühlte ich mich wenigstens. Lediglich mein Verstand redete mir ständig noch eine Chance ein. Dort angekommen bestaunte ich die anderen Teilnehmer, mit ihren glatt rasierten durchtrainierten Beinen und meist schwächtigen Oberkörpern mit Fliegengewicht. Anscheinend bemerkte Stefan den Blick in meinen Augen und philosophierte: „Viele von Denen werden aufgeben müssen. Niemand kann die Form eines Anderen von außen einschätzen. Viele sind schlechter als Du.“ Nochmals vielen Dank für die Aufmunterung, Stefan!

Am Nachmittag starteten wir zu einer kleinen Bergtour natürlich per Velo, genossen unterwegs noch einen Cappo und die herrliche Aussicht und rollten dann zurück ins Hotel. Beim Abendessen steigerte sich meine Nervosität und ich war froh als ich im Hotelzimmer war und der Fernseher mich etwas ablenkte. Ich konnte sogar einschlafen aber eine auf Volllast brummende Klimaanlage in der Nähe meines offenen Fensters weckte mich ständig. Und so fuhr ich halb wach und halb träumend die Passagen des Marathons im Geiste ab.



10. Noch 24 Stunden

Erschöpft stand ich morgens auf und traf mich mit Jutta und Stefan beim Frühstück. Die Beiden wollten anschließend mit dem Auto nach Italien fahren um Jutta eine Lederjacke zu kaufen und ich fragte: „Fahrt Ihr übers Timmelsjoch?“ Da Stefan meine Befürchtung bestätigte und ich es an diesem Tag nicht ertragen hätte, die Steigung und vielen Serpentinaugen einen Tag vor der Veranstaltung mit eigenen Augen zu sehen und erleben zu müssen, beschloss ich meinen Tag anders zu planen.

Ich schlenderte durch den Ort und an einem der vielen Stände erwarb ich mir das noch fehlende Power Gel. Das sind kleine Tütchen zum Aufreißen und Einnehmen, gefüllt mit hochkonzentrierten Kohlenhydraten, die besonders am Berg die nötige Energie liefern. Der Verkäufer fragte mich: „Wie viele brauchen Sie denn?“ Ich kratzte mich am Kopf und begann zu zählen. „5 Stück“, antwortete ich.

Mein Gegenüber lachte laut und vermutete richtig: „Sie haben jetzt die Berge für morgen gezählt. Für jeden Berg 1 Gel.“ Ich nickte, natürlich brauchte ich fürs Timmelsjoch 2 Packungen.

Ich radelte etwas später eine knappe Stunde in flachem Terrain und ging über Mittag schwimmen. Ich genoss eine Unterwassermassage und die Ruhe, die später dem stärker werdenden Geschrei von Kindern wich. Jetzt war es Zeit zu gehen, eine Kleinigkeit zu essen und mich noch 2 Stunden aufs Ohr zu legen.

Jemand klopfte an meine Tür. Ich begrüßte Jutta und Stefan, die zurück aus Italien waren. Später spazierten wir gemeinsam an den vielen Ständen vorbei und besuchten nach dem Abendessen die Freizeit Arena. Dort wurde der Ablauf des nächsten Tages besprochen. Auf diese Weise konnten wir uns etwas ablenken und so unser Lampenfieber im Zaum halten. Wir trafen Mitstreiter aus Pirmasens, Trier und Stefan seinen Bekannten Arthur, der seinen ersten Öztaler im Jahr 2005 völlig entkräftet beendete. Stefan bot ihm damals an, ihn ins Hotelzimmer zu tragen.

Zeitig suchten wir unsere Zimmer auf, wohl wissend, schlecht zu ruhen, was vor so einer Tortur normal ist. Glücklicherweise hatte ich mittags wunderbar geschlafen und schaute mir den Film Columbo mit Peter Falk an, der mich sehr gut ablenkte so dass meine Augen doch zufielen.

11. Startschuss Ötzi

So träumte ich gut und fest bis 5 Uhr morgens. Jetzt ging alles sehr schnell und ohne Nervosität. Frühstück, Radkleider anziehen usw. und zum Start fahren.

Wir reißen uns am Ende von ca. 4500 Teilnehmern ein. Ganz vorne starten genau um 6.30 Uhr die Profis wie Decker, Glomser und andere Namen. 3 Minuten später darf das restliche Feld auf die Strecke.

Von Sölden nach Ötz geht es immer bergab. Das nimmer endende Fahrerfeld wird von mindestens genauso vielen Zuschauern bejubelt. Polizei, Feuerwehr und andere Helfer sperren jede Seitenstraße ab, markieren mit Blinkleuchten jede Verkehrsinsel, was bei dem hohen Tempo äußerst wichtig ist.

12. Kühtai

In Ötz angekommen verläuft die Strecke dann scharf rechts und steigt sofort mit 10% Steigung und mehr an.

Jeder einzelne muss jetzt seinen eigenen Tritt finden. Die Muskulatur ist noch kalt und der Stoffwechsel noch schlecht. Ein Überziehen mit zu hoher Geschwindigkeit entscheidet jetzt bereits über das Erreichen der Ziellinie. Die Straße erreicht im oberen Teil wie anfangs beschrieben den Stopfen, eine Steigung von 1 km mit 18%. Glücklicherweise bleibt auch hier mein Puls im grünen Bereich und ich erreiche ohne mich zu überanstrengen in Kühtai die Labestation.

Von hier geht es sehr lang bergab, ständig zeigt mein Tacho 70, 80 km/h und mehr an. Kühe kreuzen den Weg, Tunnels werden durchfahren, was uns zur Vorsicht mahnt. Bei Tempo 93 springt mein Tacho plötzlich auf Null. Der Magnet am Laufrad hat sich verschoben, den ich unten im Tal angekommen wieder richtig montiere.

13. Jan Paßlak aus Wien

Nicht ganz so schnell läuft mein Rad bis Innsbruck. Leider finde ich weder eine Gruppe noch einzelne Fahrer denen ich mich anschließen kann und fahre lange Zeit allein am Brennerpass. Nach einer guten Stunde fahre ich an einem Radler vorbei, der am Rande der Strasse gehalten hat und gleich hinter mir wieder auf die Strecke geht. Ich beobachte ihn mit meiner Spiegelbrille ein paar Minuten und stelle fest, dass er sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt. Ich setzte das Tempo herab und warte auf ihn. Als wir auf gleicher Höhe sind, frage ich ihn: „Sollen wir zusammen fahren?“ Auch er freut sich endlich einen Mitstreiter gefunden zu haben und so wechseln wir uns gegenseitig vorne im Wind ab.

Irgendwann werden Jan und ich von einer 3er Gruppe überholt, der wir dann im Windschatten folgen. Aber 2 von ihnen radeln nebeneinander. Wir verstehen diese Kraftverschwendung nicht, doch nach einiger Zeit fahren auch wir nebeneinander. Wir unterhalten uns gemütlich, erzählen von unseren Familien und dem was wir dieses Jahr bereits erlebt haben.

Die beiden Fahrer vor uns werden immer langsamer und scheren aus um uns nach vorne zu lassen. Jetzt wechseln wir beide uns im Wind wieder ab. Doch die beiden Anderen radeln immer noch nebeneinander und so verlieren wir sie an der nächsten Steigung. An der Brenner Labestation angekommen beeilen wir uns, um schnell weiterzukommen denn die Zeit drängt.

14. Einen Freund verlieren

Zügig erreichen wir den Anstieg zum Jaufenpass, der sehr lang und Kräfte zehrend ist und keine Erholungsphase bietet.

Jan wird langsamer und ich warte. Bald merke ich, dass er nicht folgen kann und Probleme hat. Leider kann ich ihm nicht helfen und auch bei mir wird die Zeit immer knapper. Um durchzukommen und nicht vom Besenwagen eingesammelt zu werden muss ich am nächsten und schwierigsten Pass in 2509 m Höhe um 19.30 Uhr das Timmeljoch erreichen. Ich beschleunige und überhole viele Leidensgenossen. Oben am Jaufenpass in 2000 m Höhe erhole ich mich etwas länger als an den vorherigen Labestationen. Der Wind bläst heftig und ich beginne zu frieren. Ich ziehe meine Windweste und meine Armlinge an für die Abfahrt, mische mir noch schnell ein Getränk und als ich aufsitzen will kommt Jan an. Er berichtet: „Ich bin eingebrochen und war unterzuckert, mein Puls ging nicht mehr über 135 Schläge.“

Das hatte ich befürchtet, denn heute wollte er seinen 2. Marathon bezwingen, wie ich vorher erfahren hatte. Auch ahnt er nicht, was ihn am Timmelsjoch noch erwarten würde und ich rate ihm, sich zuerst ausgiebig zu stärken, wohl wissend dass er das Ziel aus eigener Kraft nicht erreichen würde. Ich klicke in die Pedale und lasse mich auf der schmalen und sehr kurvigen Strasse ins Tal fallen. Ich fahre dieses Stück sehr gerne, denn das Fahrrad ist auf dieser Abfahrt wegen seiner Wendigkeit so glaube ich das schnellste Verkehrsmittel.

15. Hitze und Durst

Unten in St. Leonhard steigt die Temperatur auf 28°C und später in Moos auf über 30°C. Ich habe den ganzen Tag immer viel getrunken, was sich jetzt für mich auszahlt. Viele Radler haben bereits einen Platz im Schatten aufgesucht und warten erschöpft auf den Besenwagen. Immer wieder halten Transporter, sammeln Rad und Fahrer ein um diese zurück nach Sölden zu bringen. Ich hatte mir fest vorgenommen mindestens bis zum Speckmichel, einem Gasthaus in der Mitte des Berges zu radeln. Dort würde ich mich je nach meinem Zustand für eine Weiterfahrt oder den Besenwagen entscheiden.

Aber bei dieser Hitze und dieser Steigung geben viele auf und immer schwerer kämpfe ich gegen den Wunsch an in den Besenwagen zu steigen. Ich durchfahre einen längeren Tunnel im unteren Drittel und weiß, dass am anderen Ende die Temperatur um 6 bis 8°C kühler wird. Viel länger hätte ich diese Hitze nicht ertragen.

Meine Flaschen sind fast leer. Ich brauche dringend Nachschub. Hinter einer Kurve warten in einer Schlange stehend viele Radler um ihre Flaschen mit Wasser zu füllen, das dort aus der Felswand läuft. Auch ich stelle mich an und halte meine Flasche unter das Rinnsal. Ich frage mich: „Ist das Wasser sauber, trinkbar?“ Ich entscheide mich es als Notration zu benutzen.

16. Keine Worte mehr

In Höhe des Gasthauses angekommen setze ich mir als nächstes Teil-Ziel die Labestation Schönau, die ich wenige Zeit später erreiche.

Ich leere meine Flaschen ins Gras aus, stampfte zur Getränkeausgabe, zeige mit dem Finger auf einen Behälter und meine Flasche.

Prompt fragt mich die mir gegenüberstehende Helferin: „Haben Sie keine Worte mehr?“

„Nein, ich habe keine Worte mehr“ antworte ich erschöpft.

„Wir“, damit meint sie die Gruppe von Helfern, „haben auch keine Worte mehr, wie ihr Radler immer wieder diese Strecke schafft.“

Ich lächle müde und vergesse einen Moment aufzugeben, Dabei fällt mein Blick auf ein Schild, das ich jetzt beim Schreiben noch genau vor Augen habe:

17. 11,9 km bis zum Timmelsjoch

Ich schaue auf meine Uhr und traue meinen Augen nicht. Ich habe noch 1 Stunde und 50 Minuten Zeit bis dorthin, bevor die Rennleitung den Tunnel für eine Weiterfahrt sperrt. Das muss ich packen. Ich trotte zum Rad, klicke wieder ein und der Kampf mit der letzten Passage beginnt.



Ich möchte auch nicht verschweigen, dass ich auf den letzten Kehren abgestiegen bin und schiebend das letzte Stück mit 13, 14 und 15% Steigung bezwungen habe.

Viele schieben, steigen wieder in die Pedale, schieben wieder, quälen sich Meter für Meter bis zum Tunnel.

Dort erwartet uns die Rennleitung mit einer Galerie von Besenwagen rechts und links parkend. Der Rennleiter schaut mich genau an und befiehlt schon fast: „Dort im Tunnel wird die Straße flacher. Du suchst Dir deinen Tritt und dann schaffst Du das!“

18. Frei wie ein Vogel

Ich Glücklicher bin 15 Minuten vor der Sperrfrist angekommen und kann meine Freude kaum unterdrücken. Doch meine innere Stimme warnt mich: „Konzentriere dich, du bist noch nicht im Ziel!“

Ich verschwinde im langen dunklen Tunnel. Lichtpunkte am Rande der Fahrbahn markieren die Richtung. Den Boden und die Wände selbst kann ich in der Dunkelheit nicht sehen. Endlich kann ich einen hellen Fleck erkennen. Die letzten Meter des Tunnels empfinde ich wie einen Weg in die Freiheit. Alle Last fällt nun von mir ab. Ich passiere noch 2 kleine Tunnel und halte am höchsten Punkt des Passes an.

Ich packe Windweste, Armlinge und Kopftuch für die Abfahrt aus. Der Wind fegt eiskalt über den Gipfel in 2509 m Höhe und die schnelle Abfahrt auf 1800 m Höhe ins anschließende Bergtal lässt mich frieren. Dann folgt wieder ein giftiger Anstieg mit 12% auf 2000 m und dann fliege ich schon fast bergab bis Sölden.

19. Vor Freude weinen

Ich denke an Jutta und Stefan, die am Ziel warten aber noch nicht wissen, ob ich aus eigener Kraft ins Ziel kommen werde oder mit dem Besenwagen.

Bereits am Ortseingang winken mir Zuschauer, jubeln und strecken mir ihre Hände entgegen damit ich abklatschen kann. Andere Radler fahren neben mich, wir beglückwünschen uns gegenseitig, reichen uns die Hände und sind überglücklich. Tränen laufen über meine Wangen.

Im Ziel werden wir per Lautsprecher begrüßt. Jutta, Stefan sowie unsere Gastgeberin umarmen mich herzlich und gratulieren mir.

Sogar jetzt, 8 Tage später beim Schreiben bekomme ich noch feuchte Augen und bin glücklich. Ich bin durch Himmel und Hölle gegangen und habe es geschafft. Mein Traum war wahr geworden.

Eines habe ich gelernt. Man soll nie, nie,.....aufgeben solange eine winzige Chance besteht.

Euer Ralf Bremer

